

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0027

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

XI.

An inquiry into the Source from whence the Symptomes of the Scurvy and of putrid Fevers arise, and into the Seat, which those Affections occupy in the animal Oeconomy; with a View of ascertaining a more just Idea of *Putrid diseases* than has generally been formed of them. By FRANCIS MILMANN M. D. F. R. S. Fellow of the royal College of Physicians etc. London, printed for F. Dodsley 1782. 231 S. in gr. Octav.

Herr Milmann, schon rühmlichst durch die *animaduerfiones de natura hydropis eiusque natura*, bekannt, macht gleich Anfangs der Vorrede die Anmerkung: daß man in neuern Zeiten, die äuffern Gestalten der Krankheiten, zwar sehr sorgfältig beschrieben, in der Erforschung aber der Natur derselben, demohnerachtet noch weit
zu

zurück sey. Er hält es daher für Pflicht, die Reihe von Begriffen, die uns bisher höchst wahrscheinlich irre geführt, und zu Fehlern in den Fundamentalprincipien verleitet, einer Prüfung zu unterziehen. Freylich erklärt man tho sehr viel, und zwar eben so zuversichtlich, aus allerley angenommenen, nicht erwiesenen Arten Schärfe im Blute, als vormals aus occultis qualitibus, und die Phrasen: starke oder schwache Natur, sind immer noch Scheidemünze die zwischen dem Arzte und den Kranken baar roulirt. Hr. M. widmet also in diesem Werke, dem Begriffe, den man sich von Schärfe im Blute, vorzüglich aber der storbunischen zu machen habe, eine genaue Prüfung, und untersucht, und vergleicht demnächst das, was man sich bey dem schwankenden Begriff der Fäulniß im Blute eines lebenden Körpers denken soll. Er will es, nach angegebenen entfernten, gelegenheitlichen, und nächsterzeugenden Ursachen der Fäulniß, über sich nehmen, zu erweisen: daß die erste schädliche Wirkungen, der entfernten Ursachen dieser Krankheit, die erste erkennbare Veränderungen, die sie in der thierischen Oekonomie hervorbringt, in einem unverhältnismäßigen Zustande der festen, die Muskularbewegung belangenden Theile zu suchen sey, und worinne diese kränkliche Veränderung

bestehe, auch die Art anzugeben, wodurch sie erkannt und unterschieden werden kann. Unter den Mitteln will er nur die angeben, welche die Erfahrung am mehresten bestätigt hat. Auch die bisherige Meynungen, über die Wirkung antiseptischer Mittel, werden Vorwurf dieser Abhandlung seyn, welche wir jetzt genauer anzeigen wollen.

Unter die vorbereitende Ursachen zum Scorbut rechnet er vornämlich: Schwächlichkeit nach überstandenen Krankheiten; Unempfindlichkeit, Trägheit; Unthätigkeit. Durch Arbeit erschöpfte Personen, sind zu Erzeugung dieses Uebels eben sowohl als jene ausgesetzt, wovon er treffende Beispiele von Armeen, Garnisonen, und Flotten beybringt. Freylich sind die vier Stunden Schlaf, die bey dem Seebienste, mit vier Stunden Arbeit beständig abwechseln, weder hinreichend den Matrosen gehörig wieder zu trocknen, noch zu erquicknen. Cook wußte ihnen, dem Dienste ohneschadet, achte zu verschaffen, und sah den Vortheil an der Gesundheit seiner Equipage augenscheinlich. Mehr Geschichten hievon aus dem Marsch der russischen Armee nach Oczakow, und Lord Anson's Reisen. Ferner tragen, Kälte und Nässe, so wie auch traurige und sorgenvolle

Ges

Gemüthsverfassung, sehr vieles dazu bey. Zu den Gelegenheits oder erregenden Ursachen, rechnet er vornämlich, schwerverdauliche Nahrungsmittel; magere, wenig nahrhaftes enthaltende Speisen. Das Salz bey der Schiffsdiaät, trage, (auch nach Lind) weniger zu Erzeugung des Scorbut, als unverdauliche Speisen bey; es vermehre auch die bereits statthabende Krankheit nicht. Die deutschen Matrosen leiden bey Grütze, Graupen und Brod, weniger als die Engländer bey eingesalznen Fleisch. Die russische Armee bekam kein gesalzenes Fleisch, und doch war der Scorbut unter den Soldaten allgemeyn. Von dem was unnahrhafte Speisen, zu Erzeugung des Scorbut beytragen, bringt er ein Beyspiel von zween armen Frauens bey, die aus Mangel anderer Nahrung, länger als drey Monate, von nichts als Thee, ohne Zucker und Milch, sich erhalten, und den höchsten Grad der Krankheit bekommen hatten. Warum Anson's Equipage bey Ueberfluß an frischen Wasser und Nahrungsmitteln, im mildern Himmelsstrich von Mexico, doch so sehr vom Scharbock litte, leitet Hr. M. von dem fortdauenden Kummer her, den die Schiffsmannschaft, über die schlechte Beschaffenheit des Schiffs, und die damit zu machende lange Fahrt hatte. Von den Mitteln dem

Scharbock zuzukommen, die hauptsächlich dars
 auf gerichtet seyn müssen, entweder den vorbe-
 reitenden Ursachen entgegen zu wirken, oder die
 Wirkung der erregenden zu verhindern. Jede ders
 selben fordert ihre eigene Behandlung. Der ers
 schlaffte Zustand der Fasern, die Rinde, Eisen,
 bittere Mittel, das Vitriolelixir, Bewegung: zu
 welchem Ende man dergleichen Kranke in eine
 Hangematte zwischen das Vorderkastel und das
 Verdeck bringen solle. Im Gegentheil solle man
 auch gar zu große Ermattung abhalten: so ließ
 man die zur russischen Armee abzuführende Rea
 kruten, nicht allein viel früher abgehen, sondern
 man gab auch für die Maroden verdeckte Wa-
 gen. Hierdurch wurde das erhalten, daß man
 unter einer Division von zehen bis zwölf Regi-
 mentern, kaum so viel Scharbockkranke hatte, als
 vorhin, ohne diese Vorsorge unter einem.

Wärme, trockene Kleidung, und Reinlichkeit,
 erhalte die Unterofficiers, bey gleicher Belästi-
 gung mit den Gemeinen, weit länger gesund;
 wenn sich dahingegen diese, statt jener, aller
 Bitterung, Arbeit, und Lage aussetzen müssen,
 so reiße die Krankheit auch unter ihnen ein. Dies
 ser Beobachtung nach sey auch jetzt mehr für
 jene gesorgt, wodurch die Anzahl der Kranken
 und

und Todten bis zum ungläublichen verringert worden. Cpt. Cook scheint der erste gewesen zu seyn, der diese Vorsicht für so sehr wichtig angesehen hat. Dessen Anordnungen aus Pringle's Rede vor der Societät gesprochen. Aufmunterungen seyen von eben dem Belang. Cook gestattete nicht, daß das Fett von eingesalznen Fleische gegessen werden durfte. Diejenigen in der ungarischen Armee die sich der zähen unverdaulichen Kollatschen enthielten, blieben größtentheils vom Scharbock verschont. Unausweichlich zu untergehende Gelegenheiten zu dieser Krankheit müßten auf ersinnlichste Weise gemildert werden; insonderheit sey dahin zu sehen, leichte Verdauung zu erhalten. Cook verschaffte auch ohne die größte Noth, allemal frisch Wasser. Das Destillirte könne mit angenehmen Säuren, oder fixer Luft verbessert, und der Abgang an Schmalbier, durch Malztrank ersetzt werden. Die eingedickten Säfte von Limonen und Pomeranzen, fand Cook lange nicht von der Wirksamkeit den Scharbock abzuhalten, als frisch Wasser und Reinlichkeit. Jede hiehin abzulehende Vorsorge, muß nach den Besonderheiten jedesmaliger Lage abgepaffet werden. Ueber die nächste Ursache des Scharbocks. Da die Nahrungsmittel der Seeleute, aus einer Vermischung von gesalzenem Fleische, Mehlspeisen, Hülsenfrüchten, Bier,

Bier, Brandewein, Wasser ic. bestehen, so entsiehe hieraus eine säuerliche Mischung, die weit von Fäulniß entfernt bleibe, sondern sogar antisepisch sey, welches er durch Erfahrungen bestätigt, und zu Entschuldigung des gesalznen Fleisches, noch die wichtige Erfahrung hinzufügt, daß ganz ohne Genuß desgleichen Fleisches, sowohl bey der russischen und kaiserlichen Armee, als auch in Italien, da bey Mißwachs keine andere, als säuerliche elende Gewächse, die Stelle der Nahrungsmittel vertreten müssen, der Scorbut doch sehr häufig gesehen worden. Sollte nun Fäulniß im Blute die Ursache hievon seyn, so werde sich diese gewiß am ersten an der Gerinnbarkeit desselben, so wie sie alle Körper auflöst, äußern. Allein man finde das Blut eben am wenigsten zur Nichtgerinnung geneigt, wenn der Scorbut den höchsten Grad erreicht, und gestödtet, die Herzohren zur Dicke einer Faust erweitert, und mit geronnenen Blute vollgepfropft habe, welchen Satz er nach Linds, Pouparts und Rouppys Erfahrung bestätigt. Eben so wenig also das Blut aufgelöst sey, eben so wenig sey es auch faul. Man habe zwar zugegeben, daß das Blut im lebenden Menschen nicht eigentlich faul seyn könne, sondern daß die große Neigung desselben zur Fäulniß, die nächste Ursache

fa.

sache zu solchen Krankheiten sey, die man von Fäulniß der Säfte herzuleiten pflegt. Allein diese Erklärung verstößt doch gar zu offenbar, gegen allen Sprachgebrauch und gemeinen Sinn; denn wie kann Neigung zu Fäulniß Zufälle erregen, die nur von wirklicher Fäulniß herkommen können? wie kann das Blut das geben, was es selbst noch nicht hat? Ueberhaupt lehren doch viele Versuche von Lind angestellt, daß im Blute scorbutischer Personen, nichts entdeckt werden könne, was man als nächste Ursache dieser Krankheit ansehen müsse. (Leidet aber die Mischung des Bluts, bey allgemeiner Schwäche der einwirkenden festen Theile, gar keine Entstellung?)

Hr. M. sucht nun im folgenden darzuthun, daß in geschwächter Reizbarkeit der Faser, der Anfang zur Fäulniß liege, und wirkliche Fäulniß, den höchsten Grad jener Schwäche zum Grunde habe: untersuch: auch demnächst, was für Veränderungen in den festen Theilen des m. R. beynt Scorbut vorgehen, und durch was für unterscheidende Merkmahle, sich diese Veränderungen erkennen lassen: ob die mit dem Scorbut verbundene Zufälle, entweder einem Mangel an Lebenskraft, oder der Folge desselben, der Schwäche der Muskularfasern müssen zugeschrieben werden. Die
be

begleitenden Zufälle, erklärt er, wie man leicht erwarten konnte, alle aus der Schwäche der Faser. Selbst die Flecken, Unterlaufungen und Blutergießungen, haben ihren Grund in der Düntheit und Schwäche der Blutgefäße. (Bey dieser Gelegenheit scheint er aber doch auf die, vornämlich von Poupert angegebene, Fertigkeit des scorbutischen Bluts zu Gerinnungen zu viel zu rechnen. Würden die Blutergießungen scorbutischer Kranken aus der Nase, oder aus den Blutgeschwüren an den Schienbeinen, die Hippokrates als Folgen jener Blutergießungen aus der Nase vorher verkündigt, wohl so anhaltend, so vielen Mitteln so widerstehend seyn können? Aber vielleicht rettete sich Hr. M. auch hier, mit der verlohrenen Reizbarkeit der Blutgefäße, bey welchen es sehr schwer sey, die Oeffnungen derselben zum Zusammenziehen zu bringen, wenn nicht das dünne auslaufende Blut zu deutlich gegen ihn spräche).

S. 87 und 88 leugnet Hr. M. Blutergießungen durch sonst unsichtbare Oeffnungen der Blutgefäße der Haut; non apparente vulnere, wie sich Boerhaave ausdrückt, und beschuldigt diesen großen Mann eines Widerspruchs, den er darin nen zu finden glaubt, wenn Boerhaave (vom dritten Stadium des Scorbutis) sagt: Haemorrhagiae
fae-

saepe lethales ex ipsa cute externa, non apparente vulnere — ex labiis, gingivis etc. und hernach das Blut so beschreibt: Sanguis ex venis eductus in fibrosa parte ater, grumofus, crassus, et tamen solutus etc. Allein Hr. M. hätte bemerken sollen, daß Boerhaave hier von sanguine e venis educto und nicht von jenem Blute rede, das ex ipsa cute externa, non apparente vulnere sich ergossen gehabt: nicht von einem Blute, das durch Trägheit der kleinen Gefäße, und nicht unwahrcheinlich, durch beygemischte zurückgehaltene Ausdünstung, eine der Auflösung ähnliche Veränderung erlitten, sondern vom Blute, das aus der Ader gelassen worden. Ferner will er die Beschreibung, die B. von der Beschaffenheit des Blutwassers, mit diesen Worten giebt: in parte serosa, salsus, acer etc. nicht gelten lassen, und glaubt ihn durch Linds Erfahrung, nach welcher es so gelinde wie Weissen geschmeckt, zu widerlegen. Allein wird dies Boerhaave nicht auch aus sinnlicher Ueberzeugung geschrieben haben? hat Lind auch von dritten Stadium der Krankheit gesprochen? Independently of this testimony, fährt Hr. M. fort, had the serum been acrid, nothing would have been so likely to attenuate the thick viscosity of the crassamentum, as the salin tenuity of the serum

ous parts; nor would any thing have been so proper to blunt and sheat the acrimony of the serum, as the thick crassamentum. *with which it would have been constantly agitated in the circulation* (in den größern Gefäßen zwar, wie wohl sehr langsam und unvollkommen, in den kleinern aber kaum noch. Völlig nach Hrn. M. Theorie: The very essence of the Scurvy is weakness.)

Hr. M. verfolgt nun den Beweis, durch alle mit dem Scorbut verbundene Zufälle hindurch, und schließt: daß er keinesweges eine Krankheit der flüssigen, sondern vielmehr der festen Theile des menschlichen Körpers, namentlich aber der Fleischfaser sey: daß die nächste Ursache in einer allmähligen Abnahme der Lebenskraft bestehe: Trägheit und Erschlaffung, die man in allen, was durch die Lebenskraft bewirkt werden soll, gewahr wird, die ersten Wirkungen derselben seyn, und der darauf folgende verminderte Zusammenhang der Muskelfasern unter sich, so wie auch die Neigung, derselben zur Fäulniß, Glieder der Kette seyen, davon das äufferste, am Mangel an Lebenskraft angeheftet sey.

Die Frage: wie die Heftigkeit der Zuckungen, nach gänzlicher Verblutung zu erklären sey? beantwortet

antwortet er nach Sontana, aus dem verlohrenen Gleichgewicht der Menge des Bluts, gegen erschöpfte Lebensgeister. Sollte diese Erscheinung nicht vielmehr Folge des, auf die willkührliche Muskeln, von den nun bewegungslosen unwillkührlichen, ganz übergetretenen Nervensaft, zu erklären seyn? so wie sich der Fall umgekehrt bey Faulfiebern findet, da die lebende Kraft, die unwillkührliche Muskeln in stärkere Bewegung setzt, indem sie die, dem Willen unterworfenene, so augenscheinlich verlassen hat. Und findet man nicht oft, in einem Theile des Körpers Zuckungen und Steifigkeit, indem der andere gelähmt ist?

Die Faulfieber zieht er nun, um einiger Aehnlichkeit willen, mit in Betrachtung.

Die unreinen Quellen, aus welchen die Ursachen hervorstießen, die zu Faulfiebern Gelegenheit geben, entspringen gemeiniglich, aus unflätigen, mit faulen Dünsten erfüllten Gefängnissen, oder aus sumpfigten Gegenden, deren Dünste man, wiewohl irrig allgemein, für faul hält, und ihnen ein Vermögen zugetheilt hat, sich mit unsern Blute zu vermischen, und demselben die nämliche Beschaffenheit mitzutheilen. Dieses ge-
Med. Bibl. I B. 2 St. Z wöhn-

wöhnlichen Glaubens ist Hr. M. nun nicht. Er kann weder eine Gährung nach Assimilation, durch ein faules ansteckendes Gift, im lebenden Körper erregt, anerkennen, sondern hält dafür: daß sich das Blut nach jedem empfangenen Gift, in eben dem Verhältniß entzündet werde, als die Entzündung von dem erregten Fieber abhängt, nach eben dem Verhältniß als einige Gifte reizen, andere hingegen schwächen oder betäuben. Hier wirft er nun die Frage auf: ob ein empfangenes ansteckendes Gift, als Nahrungsmittel die Blutmasse ändern, oder ob es seine Angriffe, gerade zu an der Lebenskraft äußere, ohne eine sichtbare Veränderung im Blute zu bewirken? welches letztere er dann auf mehreren Seiten zu erweisen sucht. Da er also das Blut beym Faulfieber sowohl, als auch bey der Pest, und Scorbut, weder für Beförderungsmittel der weitem Verbreitung der Ansteckung im Körper, noch überhaupt für leidenden Theil ansehen will; so ist natürlich, daß er, den eigentlichen Sitz dieser Krankheiten, in die, wegen Mangel an Lebenskraft geschwächte Faser setzt: hinfolglich den Unterschied, zwischen eben genannten Krankheiten, nur verhältnißmäßig, aber nicht wesentlich findet. Nur die Zeit, in welcher die Symptomen erscheinen, und die Geschwindigkeit, mit welcher alle Phänomene

nach

nach einander auftreten, scheinen das Verhältniß anzugeben, wie sehr die Lebenskraft vermindert worden. Bey der Pest, leide sie am schnellsten und heftigsten; Flecken und Beulen, kommen schon nach acht und vierzig Stunden zum Vorschein, und in wenig Tagen endige alles mit dem Tode; bey dem Gefängnißfieber, zeigen sich die Flecken allererst am dritten, vierten Tage, und bey dem Scorbut am spätesten. Alles hänge also davon ab, wie bald oder spät die Lebenskraft bis an den Grad geschwächt oder unterdrückt worden, den das System jeder dieser Krankheit giebt.

Wir überschlagen hier die Untersuchung: ob der Scorbut den Alten schon bekannt gewesen.

Die Heilung. Schon die Entfernung der, die Krankheit unterhaltenden Gelegenheitsursachen, bringt die Kranken dem gesunden Zustande nahe. Die völlige Heilung aber, sey Mitteln, die der nächsten Ursache, der Schwäche der Faser entgegen wirken, vorbehalten. Zu diesen rechnet der V. die mehresten von Lind schon empfohlene reizende, unter dem Namen antiscorbutischer bekannt, die Ausdünstung, Harn, und andere Sekretionen befördernde: z. B. ein Getränk aus
L 2 vier

vier Unzen Zitronensaft, einer Pinte Wein, und zwey Unzen Zucker, dabey aber die Rinde. Bey dieser Gelegenheit sucht er, die überaus zahlreichen Mittel, die Pringle nach vielen auffer dem Körper angestellten Versuchen, antiseptisch gefunden hat, in engere Gränzen zu bringen, und auffer andern, vornämlich die flüchtigen und feuerfesten Laugensalze, mit Recht, auszuschließen. Der Baldrian überwiege, unter Pringle's Versuchen, die Pflanzensäure sowohl, als auch die Rinde in Ansehung der antiseptischen Kraft; allein, die Fäulniß im Faulfieber damit zu stillen, sey sie doch von Niemanden verschrieben worden; das Franzosenholz, auch aus dieser Classe, könne seine Verdienste in Beförderung der Ausdünstung haben; allein nie werde es, bey geschwächter Lebenskraft, die zubefürchtende Fäulniß abhalten.

Dies ist der Inhalt eines Werks, das eigentlich als Commentar über Cpt. Cook's vortreffliche Anstalten, den Scorbut abzuhalten, kann angesehen werden. So wenig sich auch Rec. von der schuldlosen Beschaffenheit des Bluts, sowohl bey dem Scorbut als Faulfieber überzeugt findet, so wird doch Niemand den Prüfungsgeist, und die große Bekanntschaft des Hrn. B. mit dem abzuhandelnden Vorwurf verkennen.

XII.

Versuch eines Apothekerbuchs für Landstädte. Herausgegeben von Johann Christian Friedrich Scherf Der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doktor, und Mitglied der kaysersl. Akad. der Naturforscher. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. 1782. in Octav.

Hr. D. Scherf der sich schon mehreremale, und namentlich durch die Uebersetzungen Sloyers von der Engbrüstigkeit, und Will. Butters Abhandlung von dem Reichbusten, die er beyde mit nützlichen Anmerkungen bereichert, rühmlich bekannt gemacht hat, liefert hier ein Apothekerbuch, dem er verschiedene Vorzüge für andern zu geben gesucht hat. Wir wollen sie mit eben der Aufrichtigkeit bemerklich machen, mit der wir, dem Wunsche des Hrn. V. gemäß, dasjenige anzeigen werden, was etwan künftig verbessert zu werden verdienete. Ob aber dies

294 XII. Scherf's Apothekerbuch

oder jenes einfache oder zusammengesetzte Arzneymittel füglich aus den Vorrathskammern der Apotheker verwiesen, oder aufgenommen werden könne, darüber werden wir entweder ganz weggehen, oder es nur mit zwey Worten berühren, inmaßen die Gebräuche jeder Provinz, und die Denckungsart der Aerzte, sich noch nicht dahin vereinigen lassen, die überfließende Mannigfaltigkeit so vieler Mittel, in einen allen gefälligen, weit nützlicheren engern Ausschuß zu verwandeln.

Der erste Abschnitt liefert ein Verzeichniß der rohen und einfachen, und der zusammengesetzten Arzneymittel, womit sich die Apotheker kleiner Städte theils unmittelbar, theils aber aus der Apotheke der Hauptstadt, oder andern sichern Händen versehen müssen. Die Arzneymittel selbst, sind hier nach den drey Naturreichen geordnet, erstlich mit dem Apothekernamen, dann mit dem Linnäischen benennet; wo es nöthig war, auffer einer genauen Beschreibung der sinnlichen Eigenschaften, Kennzeichen der Echtheit, die Mittel sie zu erforschen, angegeben, und bey den Kräutern auf gute Abbildungen, aus den Blacwellischen, Lederschen, und Zornischen Kräuterbüchern, verwiesen.

So finden wir die Kennzeichen der echten Krebssteine; der Blutigel. Bey den Kellerwürmern kommt es wohl nicht so sehr darauf an, ob sie des gewaltsamen Todes gestorben, sondern vielmehr, daß sie nur nicht zwischen faulen Holze gesammelt worden. Der Maywurm und dessen Aufbewahrung in Honig: Kennzeichen des echten und nachgemachten Viebergails; des Bisams; dem Verzeichniß der Pflanzen ist eine allgemeine Anweisung, die Pflanzen, Wurzeln, und ihre Theile zum Arzneugebrauch zu sammeln, und aufzubewahren, vorgesezt. Die schwarze Wieswurzel werde oft mit der Wurzel des *Adonis vernalis*, oder auch mit dem *Napellus Aconitum* vermischt. Die Galappe mit der Sictwurzel vermengt. Die Brechwurzel mit dem heftig wirkenden *Ipocynnum* verfälscht, davon deutliche Kennzeichen angegeben werden. Allerdings ist die hiesige Rhabarber der ausländischen an Wirkung gleich, nur hat das Trocknen der Wurzel große Schwierigkeiten, indem ein Stück das gereinigt, frisch, vier Pfund wog, nach dem völligen Trocknen etwas über ein und ein halb Pfund am Gewicht behielt. Wie die Stendelwurzel zur Aufbewahrung zu bereiten. Den richtig hier beschriebenen Kennzeichen einer guten China, hätte noch die Menge des Extracts aus einem gegebenen Ge-

wicht Rinde können beugefügt werden. Der Nutzen der getrockneten Erlenblätter ist Rec. nicht bekannt, der grünen jungen Blätter wohl, welche der gemeine Mann als Wundkraut, und mit Nutzen, gebraucht. Die Unterscheidungszeichen des Schierlings, und der Oenanthe fistulosa; crocata; und von der Aethusa Cynapium deutlich. Auch die Küchenschelle ist hier aufgenommen. Die Tamarinden enthalten zuweilen Grünspan. Der Versuch mit dem Gummi Guajacum und versüßten Salpetergeist, ist hier nicht unständig genug angeführt, und der aufeinanderfolgenden Farbenänderung der Auflösung, in kurzer Zeit, nicht gedacht. Wie mit Lein- oder Rüb- dhl und Blei, verfälschtes Baumdhl zu erkennen. Desgleichen wie die Güte des Brandweins zu erforschen. Auch Weinproben auf Schwefel und Blei, nach den neuesten Versuchen. Merkmale wodurch man echten Bernstein, von künstlichen, falschen, amerikanischen, der inögemein Gummi look genannt wird, unterscheidet. Das Abwaschen der Schwefelblumen ist allerdings eine nie zu unterlassende Sorgfalt; desgleichen die Reinigung des Quecksilbers von fremden Metallen, durch die Destillation. Wie die Verfälschungen des Zinnobers, mit Menнге oder Ziegelmehl zu erforschen. Vom Sublimat, ein für Landapotheker
wicht

wichtiger Artikel. Da das Bleiweiß auch oft ein Vorwurf der Verfälschung gewinnsüchtiger Holländer ist, so wird hier auch die Anweisung gegeben, dabinter zu kommen. Ueber die Echtheit des Essigs werden hier auch brauchbare Bemerkungen mitgetheilt, desgleichen über den Weinsteinrahm, wenn er mit Alaun oder Salpeter verfälscht ist. S. 252 müßte es wohl heißen: das alcali minerale braucht zur Sättigung weniger Säure.

Die Ameisensäure dürfte wohl selten von einem Landapotheker gefordert werden.

Bei der Vorschrift zur Verfertigung des Liqu. anod. min. ist vermuthlich ein Druckfehler stehen geblieben; denn nach der Vorschrift sollen S. 337 1 Pfund höchstgereinigter Weingeist, und 1 Pfund concentrirtes Vitrioldhl vermischt werden, und doch heißt es S. 338 „wenn ohngefähr drittehalb Pfund übergegangen,, soll wohl anderthalb heißen. Dieser Fehler war gar nicht zu begeben. Der mercurius dulcis nach Scheelischer Art bereitet, wie er hier vorgeschrieben worden, hat wirklich für den gewöhnlichen seine Vorzüge. Beim spiritus nitri dulcis (S. 401) bemerken wir: daß der, nach dieser Vorschrift erhaltene Spiritus, zwar mit Recht dulcis zu nennen; allein daß man mit

L 5

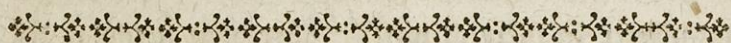
diesen

diesen wohl schwerlich die Absicht, damit zu kühlen erreichen wird, indem er doch so gut wie liquor anodynus kühlen muß. Anders wird sich ein spir. nitr. dulc. und sehr kühlend verhalten, der aus 1 Theil gemeinem spir. nitr. und 3 Theilen höchstrectificirten Weingeist gemischt, erhalten wird. 1 Pfund Wasser, ist zu der Vermischung von 1 Pfund gepulverten Salmiak, und drey Pfund gelbschten Kalk, zu wenig. Man kann immer dreymal so viel Wasser nehmen. Die *Positio Lapans* S. 459. bedarf auch noch einer Verbesserung, sie wird zu dick und unangenehm.

Wir glauben nun an unserer Seite den Wunsch des Herrn Verfassers einigermaßen befriedigt, und das was unsern Ermessen nach einer Recension bedürfte angezeigt zu haben.

Uebrigens müssen wir Hrn. D. S. Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er durch viele verwendete Mühe und Belesenheit, diesem Apothekerbuche solche Vorzüge für vielen andern gegeben hat, die man nicht verkennen kann. Da auch alle Vorschriften, Handgriffe ic. in guten reinen Teutsch gesagt sind, so ist auch der, der lateinischen Sprache, ganz Unkundige, dadurch in den Stand gesetzt, sich zu unterrichten.

Es ist also für Lehrlinge sowohl als Gesellen vielleicht auch für manchen alten Apotheker, und unlateinischen Arzt, wie nicht weniger für Physiker, die die Apotheken visitiren sollen, ein sehr brauchbares Buch.



XIII.

Observations on the Nature, Kinds, Causes and Prevention of *Insanity, Lunacy, or Madness*. By THOMAS ARNOLD M. D. Vol. I. containing Observations on the Nature, and various Kinds of Insanity. Leicester 1782. 324 S. in gr. Octav.

Hr. V. sucht in diesem ersten Theile, die Begriffe, über die auf dem Titel genannte Krankheit, (die Benennungen Madness, Insanity und Lunacy nimt er für gleichbedeudend) deren Verschiedenheit fast ins unendliche geht, durch richtige in der Erfahrung gegründete Definitionen, nicht allein aus aller Dunkelheit und Zweifel zu ziehen, sondern auch den ganzen Umfang aller Arten,

Arten, in ein System zu bringen, um dadurch die Krankheitskenntniß und Heilart Aerzten und Kranken zu erleichtern. Nach einer kurzen Einleitung untersucht Hr. A. ob der Wahnsinn in England häufiger als in andern Ländern angetroffen werde? wobey er gleich Anfangs einen Blick auf das benachbarte Frankreich wirft, aber doch geneigt ist anzunehmen: daß der Wahnsinn, insofern er Leidenschaften zum Grunde hat, bey keiner Nation in Europa, ja! bey keiner in der civilisirten Welt, seltener sey, weil die mächtigsten Ursachen zum schwermüthigen Wahnsinn, Religion, Liebe, Handlungsgeist und verschiedene andere Leidenschaften, welche eifrigstes Verlangen, Verfolgung eines Entwurfs, und Reichthumsucht rege machen, auf die Franzosen weniger (wohl eben so heftig, nur nicht so anhaltend) als auf andere Nationen wirken. Doch komme diese Krankheit unter den höhern Ständen in Frankreich öfterer, als unter den niedrigeren Classen vor, die den täglich zu verdienenden häuslichen Bissen, mit Fröhlichkeit essen, und keine andere Schwelgerey, als guten Muth und guten Appetit kennen. Unter wilden Nationen finde man dergleichen Krankheiten nicht; das Heimweh auch nur im ungebauten Lappland, den weniger besuchten Gegenden Deutschlands, und den Bewohnern der bergigten Schweiz.

In

In Schottland und Wales, wo die Einwohner weniger reich und schweigerisch sind, sey die Schwermuth Seltenheit. Dagegen nehme sie in dem eigentlichen England unter allen, auch den niedrigern Classen, jezo mehr wie sonst zu (1782). Nächst diesen Bemerkungen, breitet sich Hr. A. nun über die Beschaffenheit, Arten, Ursachen, und die zu vorkommende Heilart, vorerst aber, in einem besondern Abschnitt, über die Definitiones, so wie sie von ältern und neuern Schriftstellern, von Gemüthskrankheiten gegeben worden, weitläufig, und mit vieler Gelehrsamkeit aus, und sucht durch genaueste Bestimmung, die Fehler jener zu verbessern. Da nach Locke, alles Wissen, durch Empfindung und Beurtheilung erlangt wird, so können alle Gegenstände desselben, Objecte der Empfindung, oder der Beurtheilung genannt werden. Jene bereichern den Verstand mit Ideen, diese mit Notionen. Die Vernunft kann nun, in Ansehung der erstern, durch fehlerhafte Beschaffenheit, dieser oder jener Organe, des Körpers, irre geführt werden; in Ansehung der letztern aber, durch ein natürliches Unvermögen, oder angewöhnten Mangel der Aufmerksamkeit, Schwachheit des Gedächtnisses, zu große Thätigkeit, und Begünstigung der Einbildungskraft, Verderbtheit des Willens, ausschweifende Leidenschaften: natürliche Folgen von diesen

diesen allen, und durch Krankheit des Körpers fehlerhaft werden. Irrungen dieser Art können nur sehr beträchtlich, auch wohl unvernünftig seyn, ohne daß man sie schon Wahnsinn nennen könnte. Ueberhaupt ist es schwer, den Punct genau zu bestimmen, wo Thorheit in Wahnsinn übertritt. (Oft weiß der Wahnsinnige, bey Nachlaß der Wuth den abgeschmacktesten Handlungen einen vernunft-ähnlichen Anstrich zu geben). Wenn ein Delirium in einem Irrthum der Ideen bestehet, nennt es Hr. A. idealdelirium, und hingegen notional, wenn der Irrthum in Notionen statt findet. Das erstere hält er sowohl dem Fieber als dem Wahnsinn gemein, das letztere aber nur dem Wahnsinn allein. So ist auch dieser entweder idealisch: unter welchen er den Zustand der Vernunft versteht, wenn sich eine Person einbildet, sie sehe, höre, vernehme, oder gehe mit Personen oder Sachen um, welche entweder auffer ihr, jetzo gar nicht da, oder doch nicht so beschaffen sind, wie sie von ihr erkannt werden; oder wenn sie dergleichen äußerliche Gegenstände zwar so betrachtet, wie sie wirklich existiren, allein zu eben der Zeit, von der eigenen Gestalt, und andern sich baren Eigenschaften derselben, irrige und abgeschmackte Ideen hat, und dieser Zustand ohne von einem starken oder verhältnißmäßigen Fieber begleitet zu seyn, eine betrachte

trächtliche Zeit hindurch anhält. Diese Art Wahnsinn, ist zuweilen mit Furcht, zuweilen mit Kühnheit, auch wohl mit keinem von beyden begleitet: sie kann auch entweder anhaltend, nachlassend, oder aussetzend seyn. Gehen die Verschlimmerungen mit dem Mondwechsel zu gleichen Schritten, so heißt dieser Wahnsinn, Mondsucht (Lunacy). Oder der Wahnsinn belangt blos die Notionen; so sieht, hört, oder vernimmt ein solcher Mensch, äußerliche Gegenstände zwar so, wie sie als Vorwürfe der Sinne existiren; allein er verbindet das mit solche Begriffe von dem Vermögen, Eigenschaften, Absicht, Zustand, Bestimmung, Wichtigkeit, der Art des Daseyns &c. von Sachen, oder seiner eigenen Person, die nach dem Maasstab einer gesunden Vernunft verglichen, für irrig und unvernünftig müssen gehalten werden. Dieser Zustand dauert lange, und ist mit keinem heftigen Grad eines Fiebers, und sehr oft mit gar keinem vergesellschaftet. Dauert ein Delirium nach berauschen den Dingen entstanden, länger fort, als die Ursache natürlicherweise wirken kann, so geht es im Wahnsinn über.

Der idealische Wahnsinn, ist nun entweder phrenitisch, oder nichtphrenitisch. Ersterer hat es entweder mit einer einzigen Idee, mit Liebe, Geiz, Furcht,

Furcht, Schrecken, oder d. g. zu thun, oder mit verschiedenen Ideen. Ist der Wahnsinn nichtphrenitisch, so ist er entweder mit Tollheit (mania) verknüpft, ohne Zusammenhang, oder (falsch-) empfindend. Bey der ersten Art kann sich der Verstand eben so wohl mit einer, als mit mehrern Ideen beschäftigen; doch unterscheidet sich diese, von der phrenitischen Tollheit wesentlich dadurch, daß, ob schon der Kranke überwitzig ist, und eine Welt voll Bilder in seinem Gehirne hat, die ihm, wie im Traum, als wirkliche Gegenstände vorkommen, er doch, wenn er das, was um ihn ist, betrachtet, jedes Ding und jede Person richtig unterscheidet. Ist der Wahnsinn ohne Zusammenhang, so ist der Gang der Ideen entweder träge, und unterbrochen, oder zu nachlässig verbunden, oder sie folgen in zustränzender Geschwindigkeit auf einander. Der Geist ist hiebey selten, mit einer Idee besonders beschäftigt u. s. w. Bey dem (falsch-) empfindenden Wahnsinn, wo sich der Kranke vorstellt er sey ein Hund, Wolf, Theetopf, oder aus Glas, oder aus Wachs gemacht, ist ein solcher Mensch, wie an eine und dieselbe Idee angekettet. Bey dem notional Wahnsinn, kann der Verstand ebensowohl, in einem Begriff, oder Leidenschaft, als in einer Mannigfaltigkeit derselben irren, und in beyden Fällen, entweder mit Traurigkeit, oder mit freudigen

digen Empfindungen erfüllt seyn. Haftet das Delirium an einem Object, so ist es entweder völsig absurd, oder scheinbar vernünftig: wie es bey Liebe, Eifersucht, Argwohn, Zaghaftigkeit, Unentschlossenheit u. s. w. seyn kann. Zu welchen Kapitel auch die heftigen Gelüste gehören. Haftet es an einer Mannigfaltigkeit von Gegenständen, so kann es ebensowohl, entweder als wahrscheinlich oder als abgeschmackt angesehen werden: es äuffert sich vornehmlich durch jede Art wilder und ausschweifender Begierden, und unzulässiger thdrigter Einbildungen; so, in einer unwiederstehlichen Neigung, jeden Reiz einer Leidenschaft oder Einbildung zu sättigen; in Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit; in Lachen; Singen; Schwätzen; Scherzen, Großprahlen und Lügen (diese beyden letztern kennt Nec. als Familienfehler) im taedium vitae. Wahnsinn, oder Delirium kann also nicht anders Statt finden, als wo das Beurtheilungsvermögen, durch falsche Empfindungen, oder unstreitig irrige oder absurde Begriffe hintergangen ist, oder gar fehlt, die Leidenschaften misleitet, oder das gewöhnliche Betragen entstellt ist. Außer diesen kann auch das Gedächtniß, entweder mangelhaft, oder gar vernichtet seyn. Mangelhaft indem dies Vermögen allergrößtentheils erloschen ist, oder eine träge Einförmigkeit desselben Statt findet: oder es kann auf

Med. Bibl. I B. 2 St. U der

der andern Seite die Thätigkeit desselben gar zu groß seyn. Die große Verwandtschaft des Gedächtnisses, und der Einbildungskraft; die genaue Verbindung und Abhängigkeit dieser Vermögen von einander, läßt schon zum voraus befürchten, daß fast nie, eines, ohne das andere leiden kann. In einem Falle, könnte man, insofern zu wenig, und folglich höchstunvollkommene Reihen von Ideen vorhanden sind, sagen; die Einbildungskraft fehle gänzlich. In einem andern, tödtet ein unthätiger, und zu Wiedersammlung der Ideen, ungünstiger Zustand des Gehirns, dieses Vermögen, oder macht es stumpf. In einem dritten Fall, ist so sehr wenig Zusammenhang unter den Ideen, daß eine Verbindung derselben unter einander, fast nicht statt haben kann, und überdem der ganze Vorrath derselben, der Controlle der Vernunft, fast gänzlich entronnen, so, daß man diesen Fehler, Verbindungslosigkeit der Einbildungskraft nennen könnte. Im vierten Fall, kann dies Vermögen, eben so ausschweifend stark und heftig seyn, daß es scheint, die Vernunft habe die Herrschaft hierüber entweder völlig verlohren, oder komme jedesmal zu spät. Alle diese Modificationen, machen zwar keinen wesentlichen Theil des Wahnsinns aus, können aber doch damit verbunden seyn.

Aus bisher angeführten, können unsere Leser urtheilen: wie sehr der Hr. B. sein Feld kenne, und mit wie vieler Sorgfalt er es bearbeitet habe, aber auch, wie sehr Boileau (Sat. 4. T. I. pag. 27) recht habe, wenn er schreibt:

Tous les hommes sont fous: et malgré
tous leurs soins

Ne different entre eux, que du *plus* ou
du *moins*.

Sonderbar ist aber doch die Meynung des Hrn. A.: daß sich die falschen Begriffe des eigentlichen Narren, vielleicht blos auf die Schätzung des Guten und Schlechten begränzen; dahingegen der Wahnsinnige, über Ursache und Wirkung am meisten irre.

Wir können unsern Schriftsteller nicht weiter, wie bisher, Fuß für Fuß folgen, sondern müssen uns um des Raums willen begnügen, nur die summa capita dieser mit vielen Fleiß gearbeiteten Schrift anzuzeigen, und die Versicherung zu geben, daß der B. sich auch im folgenden gleich geblieben.

Er theilt das Geschlecht, Wahnsinn, in zwey Hauptarten, in den idealischen und notionalen Wahnsinn. Jenen wiederum 1) in den phrenitischen; 2) unzusammenhängenden (incoherent); 3) den, mit Rasen verknüpften (maniacal); und

4) in den mit falschen Empfindungen verbundenen (sensitive). Diesen, den notional Wahnsinn 5) in den, auf Täuschung der Sinne gegründeten (delusive); 6) in den, mit gar zu großer Thätigkeit und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft verbundenen, die sich dann durch unaufhörliches Plaudern das oft mit Witz, treffenden geschwinden Antworten gewürzt, mit scharfer Beobachtung, schleuniger Erfindung u. s. w. und überhaupt mit Genieglanz umgeben ist (fanciful) 7) in den, das bey der Kranke mit albernen, wunderlichen Grillen, Abneigung, Furcht, Scrupeln, und Argwohn geplagt ist (whimical) 8) in den, wo der Kranke nicht widerstehen kann, alles was höchst unflug, ungebührlich, unvernünftig, lächerlich oder absurd ist, zu thun (zu schreiben) oder zu sagen; 9) in den Wahnsinn der Projectmachers, der in jeden Boden freudig fortwurzelt. 10) in den eiteln und selbstgenügsamen Wahnsinn: (der nur in schwachen Gehirnen nistet); 11) in den hypochondrischen. 12) in pathetic insanity. Bey dieser Art, hat sich eine einzige Leidenschaft, in völligen Besitz der Oberherrschaft über die Vernunft, auch oft über alle andere Leidenschaften gesetzt: daher wiederum eben soviel Gattungen des Wahnsinns entstehen, als Leidenschaften herrschend seyn können. Hr. A. nennt deren sechszechen. 1) amorous

rous; 2) jealous; 3) avaricious; 4) misanthropic; 5) arrogant; 6) irascible; 7) abhorrent; 8) suspicious; 9) bashful; 10) timid; 11) sorrowful; 12) distressful; 13) nostalgic; 14) superstitious; 15) enthousiastic; und 16) desponding. Alle diese Gattungen sind hier nicht allein genau beschrieben, und durch Unterscheidungsmerkmale besonders kenntlich gemacht, sondern auch in den mehrsten Fällen, durch passende Beyspiele bestätigt. Diese und andere bereits beschriebene Species, kommen die wenigstenmale, rein und unvermischt vor, auch kann derselbige Kranke, einige oder die mehreste Arten Wahnsinn, im Verlauf seiner Krankheit durchmachen, welche man für Abstufungen derselben ansehen könnte. So oft der Wahnsinn keine körperliche Ursache hat, sondern bloß von einer gewissen Verstimmung dieser oder jener Geisteskräfte herkommt, kann man ihn die mehreste Zeit, bis zu zwey verschiedenen Quellen hinauf verfolgen. Er entspringt dann entweder aus leichtsinniger Thorheit, oder aus gedankenvollen Tiefsinn. Der erste Grad jener, könnte flüchtig, und der erste dieser Quelle melancholisch genannt werden. Zuweilen scheint der Wahnsinn auch Epidemie (auch wohl Mode) zu machen. Doch möchten wir das Allgemeinerwerden eines solchen Zustandes, eher auf die Beschaffenheit ge-

wisser Nahrungsmittel, und auf das ansteckende Vermögen, das sich schon bey Freude und Traurigkeit, bey Lachen und Weinen äussert, als auf eine besondere Constitution der Luft geben. Wir versparen unser eigentliches Urtheil, bis wir im zweyten Theil, der noch zu erwarten ist, die angelegte Theorie, in Anwendung gebracht sehen.



XIV.

Observations on the nature and Cure of Fevers. By WILLIAM GRANT, M. D. the third Edition. Vol. I. II. London printed for Thom. Cadell. MDCCLXXIX. gr. Octav.

Da die letztere Ausgabe, durch die wohlgerathene Uebersetzung, die 1775 bey Weidmanns Erben und Reich in Leipzig herausgekommen, bereits bekannt genug seyn wird, so wollen wir hier nur die Zugabe, mit welcher Hr. G. diese dritte Ausgabe bereichert hat, anzeigen. Sie ist 193 Seiten stark, und hat die Aufschrift:

Essay

XIV. GRANT'S *observations on Feavers.* 311

Essay on the pestilential fever of Sydenham, commonly called the Goal, Hospital, Ship, and Camp fever.

Die Beschaffenheit des Gefängniß: auch sonst genannten bößartigen Nervenfiebers ist aber zu bekant, als daß wir uns bey dem gewöhnlichen aufzuhalten brauchten, doch wollen wir, um der Schwachen willen, dem Gange des F. folgen. Stehende, faulende Ausdünstung, vorab menschliche, — gebe den Saamen zu diesem Fieber, der sich aber auch, bey unrechter Behandlung gewöhnlicher Fieber, erzeugen könne. Schwächliche, armselig und unreinlich lebende, sind dem Eindringen des ansteckenden Saamens vorzüglich unterworfen; weniger wo das Gegentheil statt findet; während der entzündlichen Constitution, und bey hellen trockenen Frostwetter. Doch hat man es, mit einer wahren Entzündung verbunden gesehen, (wo nicht die Entzündung eine scheinbare gewesen ist?) oft mit dem Catarrh, am öftersten aber mit dem Humoral-, oder Reinigungsfieber Sydenhams. Faule und gallichte Epidemien, begünstigen die Verbreitung sehr; und in diesem Stück, ist es der bößartigen Bräune, und den Pocken ähnlich, jedoch verhält sich die Gefahr der Epidemie jußt umgekehrt: die Ersillunge des Pestilenzialfiebers haben es immer

in weit heftigerem Grade, als die, welche es aus der zweyten, dritten Hand bekommen. Es hat seine Abfälle, gemeiniglich mit einem allgemeinen warmen Schweiß, gleich zu Anfange, oder mit einem mäßigen, anhaltenden Durchfalle, oder auch durch oft wiederkommende gießende Schweiß. Die Crise durch Speichelfluß komme nicht oft vor: critische Bubonen und Carunkeln, habe er bey diesem Fieber nie gesehen, glaubt aber doch, daß in solchen Fällen, die entzündliche Beschaffenheit, auf einem hohen Grade müsse gestiegen, oder das Blutlassen versäumt worden seyn. Einige seyen auch ohne merkliche Ausleerung, mit der Zeit wieder besser, aber doch sehr selten völlig wieder gesund worden. Da durch die Ansteckung vorzüglich die Nerven angegriffen werden, so finde auch hiebey das Gesetz des Gewohntwerdens statt: die Wärterinnen eines Hospitals, in welchem der Saame zur Ansteckung fast nie ganz erlöscht, bleiben so lange von der schädlichen Einwirkung desselben verschont; bis ein heftiger wirkender Grad dieses Gifts, ihren Nerven, so zu sagen, wieder neu wird.

Die Untersuchungsart des Hrn. G. und allgemeine Behandlung der Krankheit.

Mit

Mit einem Absud von der virginischen Schlangenzurzel, Angelika, und Minderers Geist, sucht er Anfangs, einen gleichförmigen Schweiß, vierundzwanzig Stunden zu erhalten. Bricht der Kranke alles, was er zu sich nimt, wieder aus, so stillt er dies Symptom, mit dem aufbrausenden Riberischen Trank. Je länger das Austreiben des Miasma durch den Schweiß verschoben worden, desto größer sey die Besorgniß, daß dadurch die gute Beschaffenheit des Bluts zerstöhrt, und das Nervensystem zu sehr zerrüttet werde.

Im folgenden betrachtet Hr. G. dies Fieber in verschiedenen Vermischungen mit andern Constitutionen; so mit Entzündung; mit Säulniß und Galle; mit Catarrh; und mit dem nicht faulen Synochus verbunden. Er achtet bey dem Pestilenzialfieber mit Entzündung, Aberlassen, und ein kühles Verhalten, bis auf ein gewisses Stadium desselben (bis das Entzündungsfieber mehrentheils bezwungen worden) so nothwendig, daß er glaubt, ohne dies vorgängige Verfahren, könne der critische Schweiß nicht zu Stande kommen: doch erinnert er sehr weißlich, das Aberlaß nicht über drey mal zu wiederholen, indem sonst das Blut zu sehr aufgelöst werde, welcher Zustand große anhaltende

Schwachheit zur Folge habe. Bey Zeichen von Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen läßt er gleich nach dem ersten Ueberlaß brechen oder laxiren, und sucht nachher die Ausbünstung, durch weinigte säuerliche Getränke wieder zu befördern. Der nachbleibenden Schwäche hilft er mit der Rinde ab.

Mit dem Monat Julius werde in London eine neue, obschon nicht bessere, Beschaffenheit des Bluts erzeugt: statt der entzündlichen der vorigen Monate, fangen nun die Fasern zu erschlaffen, die Säfte scharf zu werden, und die sogenannte fauligte Constitution an, sich über das Volk zu erstrecken, mit welcher sich dann der pestilenzialische Krankheitszunder sehr leicht verbinde, und den Synochus putris malignus bilde. Er nimt sich Sydenham's gegen Hurham's Beschuldigung an, daß jener all und jedem Fieber die kühlende Heilart entgegengesetzt habe.

Unter faulen pestilenzial Sieber, verstehet er ein solches zusammengesetztes, das mit zwey Zügen von Symptomen erscheint, die zwar von einander unabhängig sind, doch aber, wenn sie in einem Kranken zusammentreffen, eines das andere sehr zu verschlimmern pflegen. Pestilenzialisch
heiß

heißt er es, weil es aus einem ansteckenden bößartigen Miasma entspringt, faul aber, indem es das nähmliche ist, was bey Hippokrates Typhus, bey Sydenham das Blatterfieber heißt, und ein Product derjenigen fauligten Constitution ist, die in London, gewöhnlich vom Julius bis Septem-ber, jährlich Epidemien macht. Hr. G. führt nun die Symptomen eines jeden insbesondere, und dann auch so an, wie sie dann erscheinen, wenn beyde Arten in einem Körper zugleich wirken; damit man unterscheiden lerne, welche von beyden die Oberhand habe. Also erstlich die eigenen Zeichen des Faulfiebers der Sommermonate, nach Sydenham; und dann die, von dem ansteckenden Pestilentialfieber, so, wie er sie selbst beobachtet hat; und hiernächst eine eigene Erfahrung, von einem Kranken, der an dem, aus beyden zusammengesetzten Fieber darnieder lag. Durch, bis in den dritten Tag fortgesetzte Ausleerungen, und säuerliche Getränke, wurden die Symptome des Faulfiebers bezwungen; allein die, welche vom bößartigen Nervenfieber abhingen, blieben. Diesen half er nun durch schweißtreibende und herzstärkende Tränke, die die Ausdünstung vierzig Stunden lang unterhielten, auch glücklich ab. Im fünften Kapitel giebt er nun die Beschreibung des bößartigen Faulfiebers, nach Surham, die er durch

durch seine eigene hierüber angestellte Beobachtungen vollständiger macht. Das Brechen und der Durchfall verlihren sich bey dem bößartigen Nervenfieber, mit hervorbrechenden wohlthätigen Schweiß; bey dem Faulfieber hingegen, kann dieser nicht eher, als nach ausgeführten faulen Vorrath wohlthätig werden. Bey diesen ist die Zunge sehr unrein, der Harn hochgefärbt, der Dthen stinkend, und die todten, wäßrigen Augen, gelblich. Bey jenen die Zunge rein, der Harn blaß, und das Auge nicht gelblich. Die Veränderungen, die sich nach und nach an der Zunge, Harn, Stuhlgang, und auf der Haut, bey dem, mit dem wahren Faulfieber verbundenen pestilenzialischen ereignen, giebt er, in Begleitung von Huxhams Text genau an: predigt behutsame Sparsamkeit, mit dem Blute solcher Kranken, und empfiehlt was Huxham in Betreff der Reinigung der ersten Wege gesagt hat. Länger anhaltendes Erbrechen, als beabsichtigt war, stillt sich nach den gewöhnlichen in- und äußerlichen Mitteln, vorzüglich aber hier, nach veranstalteter reichlicher Ausdünstung, wodurch das ansteckende Gift, von den innern Theilen ab, und nach der Haut geleitet wird; doch müsse man bey Vollblätigen vorher Blut lassen. Mit Recht tadelt er Huxhams Verfahren bey symptomatischen Durchfällen, und giebt dagegen seine eigene,

der

der Natur der Sache besser anpassende Methode, erstlich bey gewöhnlichen, ohne Ansteckung, oder Bößartigkeit bestehenden Fiebern; dann aber auch bey solchen, die ansteckend oder bößartig sind, an. Es sind hauptsächlich die drey gewöhnlichen Fieber, der Synochus non putris, der Synochus putris, und das Gallenfieber, bey welchen sich, gegen den höchsten Stand derselben, ein symptomatischer Durchfall einfindet. Beym Synochus non putris, liegt eine zähe, flebrichte, durchsichtige Materie in Magen und Gedärmen, die, ob sie schon zu Anfang nicht scharf ist, doch durch die Fieberhitze, und längern Aufenthalt so äzend wird, daß sie den Kranken sehr oft zum Stuhle reizt: ein Umstand, der bey gehöriger Behandlung, gar nicht eintreten kann. In dieser Lage, würde übel gerathen, wenn man den Stuhlzwang mit Mitteln aus Mohnsaft zu besänftigen suchte, vielmehr sey erforderlich Abführungen, und nachher lindernde Saamenmilch, Gallerten und dergleichen zu geben, nach bezwungenen Symptom aber, den kritischen Schweiß, auf obenangezoene Art zu befördern. Reinigkeit der Zunge, Weichheit der Haut und des Pulses, sind dann die Zeichen eines erwünschten Ausganges. Allein zuweilen bleiben das Drängen und die Schmerzen demohnerachtet; die Stühle roh, schleimig, blutig; die Ruhe fehlt,

die

die Eßlust ist verlohren etc. In dergleichen Fällen, sieht sich Hr. G. doch genöthiget, der Natur das Werk aus der Hand zu nehmen, und zu Vertheiligung der Gedärme, und Einwickelung der Schärfe, Stärkmehl in Speisen und Getränken zu geben, nach jeder Ausleerung ein Opiat, Reiß- und Brodwasser trinken, und ein Klystier geben zu lassen, das aus Theriak, Terpenthin, in Gelb vom Ey und Milch aufgelöst, drey bis viermal im Tage geben zu lassen. Genaue Aufmerksamkeit, auf das Befinden der Kranken, werde zeigen, wie lange man diese Heilart verfolgen dürfe. Im wahren faulen, nicht nachlassenden Fieber, haben die Purgiermittel, weil hter die Unreinigkeiten von Anfang an faul sind, ganz andere Wirkung als in einem synochus non putris.. Zu Anfang, und so lange, bis der Leib gereiniget ist, genüget ihm an der Zitronensäure, nächstdem aber findet er die Mineralsäure wirksamer. Er giebt sie auch mit schweißbefördernden Tränken. Alles bisher angeführte, setzt er durch eine anschauliche Krankengeschichte in helleres Licht. Obnerachtet das pestilenzialische Fieber gehörig behandelt, bey Vollblütigkeit adergelassen, die ersten Wege so viel als nöthig gereiniget, und der Schweiß gehörig unterhalten worden, so geschiehet es doch, daß der Schweiß, ohne die erwartete Erleichterung, zu lange

lange und zu stark gehet. Die Ursache dieser bedenklichen Ereigniß liege dann, nach Hrn. G. entweder in faulen (nacherzeugten) Unreinigkeiten in den Gedärmen; in Eitersammlung; in einem gemeinen Fieber, mit dem sich das ansteckende verbunden hat; oder im Verfall der festen und flüssigen Theile überhaupt. Gegen die letztere empfiehlt er die Rinde nach Huxhams Vorschrift gegeben, sehr.



XV.

WILL. GRANT'S miscellaneous works.

Lond. 1776-82. Octav.

Wir haben noch einen dritten Band von Grant's Werken vor uns, der auſſer einigen ältern beſondern Abhandlungen auch die neuern enthält. Zu jenen rechnen wir: z. B. A ſhort account of the preſent epidemic Cough and fever. in a letter to Dr. de la Cour at Bath. Lond. 1776, in welchen das von Sydenham 1675 beobachtete, und beſchriebene Huſtenſieber mit dieſem verglichen wird. Der periodiſch wiederkommende Huſten vom Jahr 1755 und 1756, wick dem Gebrauche der Rinde gänzlich. Ferner a ſhort account of a Fever and ſorethroat which began to appear in and about London in September 1776. In a letter to Dr. Will. Saunders. Lond. 1777. Es war eine angina mucoſa, die anfangs einfach und gelinde, nachmals aber bey eingetretener Kälte und Nordwind entzündlich wurde, und Aderlaß erforderte. Sie endigte ſich zum Heil der Kranken, nach um den Halß gelegten Blaſenpflaſter, durch freywillige Speichelung. Sie ſchlug auch wohl zum

zum Pestilenzialfieber, und wurde dann verschiedentlich für die brandigte Bräune genommen, mit reichlicher China behandelt, wonach sie aber die mehrestenmale tödlich ablief. Nachdem der Südwestwind die Neigung zur Entzündung gemildert hatte, war Ueberlassen selten erforderlich, mehr hingegen der Brechweinstein.

Some observations on the origin, progress and method of treating the atrabilious temperament and gout. 1779. Hier sucht er zu erweisen, daß das Klima Englands an Erzeugung und Fortpflanzung des Podagra ganz und gar keinen Theil habe, sondern daß es vielmehr Folge der Trägheit, Schwelgerey, Unmäßigkeit und einer gewissen Aengstlichkeit sey; daß es durch die heutige Art zu leben weiter ausgebreitet worden, und eine Krankheit sey, die weder durch eine besondere Feuchtigkeit, noch durch irgend ein eigenes Organ erzeugt, sondern deren Grundanlage der ganzen Constitution anhafte, und hinfolglich auch erblich sey. Um nun die Nachkommenschaft wo nicht völlig, doch so viel sich durch sorgfältigere Wartung erhalten läßt, für erblichen und verbienflichen Schmerzen zu sichern, giebt er im folgenden Anweisungen, wie Kinder podagrischer Eltern diesem Zwecke gemäß zu erziehen; über welches Kapitel er sich von der Empfängniß an, bis zum fünf

Med. Bibl. I, B. 2 St. F und

undzwanzigsten Jahre hin, weitläufig ausbreitet. Angehenden Podagriften hält er die Bergluft in den Sommermonaten; waden in klaren Bächen; Reisen zu Fuß, für das zuträglichste. Reiten nütze weniger als Gehen, Fahren erfülle die Absicht ganz und gar nicht. Alles was das Gemüth auf eine unangenehme Art unterhält, müsse vermieden; gewisse Stunden zu Leibübungen, Essen, und Schlaf, der kurz, auf harten Betten, und vormitternächtlich seyn solle, ausgesetzt werden. Baden, Reiben, und warme Kleidung, werden sehr empfohlen. Wir übergangen die diätetische Vorschriften für den Tisch. Zu Erhaltung täglicher Deffnung giebt er Schwefelmilch, und Aronwurz und Löffelkraut zu Vertreibung herumziehender Schmerzen.

1781, erschien nun das IV. Kapitel unter der Aufschrift: *Some Observations on the Origin and Progress of the atrabilious constitution and Gout: containing the regular, cardinal Fit.* Erstlich von der podagrifchen Constitution; dann von den, einem podagrifchen Anfall vorhergehenden Symptomen nach Sydenham, mit untermischten Bemerkungen des V. Blutlassen sey eben so unzulässig als Brechen, und starke Purgiermittel. Gegen den Mißbrauch starker Getränke eifert er nachdrücklich. Von der Milchdiät. Bey eingewurzeltten Podagra sey

sey der anhaltende, mit Ausschließung aller andern
 Speisen, verordnete Genuß der süßen Milch, doch
 nicht zuträglich, zumahl bey fetten blutreichen und
 gallichten Constitutionen. Jeder theilt er eine be-
 sondere Art Milch, oder Molken zu. Ueberhaupt
 giebt er in Ansehung der zu beobachtenden Diät
 sehr genaue, auf Beschaffenheit, Menge und Zeit
 des Genusses, angemessener Getränke und Spei-
 sen, abgezielte Vorschriften, und sieht bey der
 Heilart, die die Vorboten des Podagra beson-
 ders fordern, vornehmlich auf die Bestimmung des-
 jenigen, was von der Kunst, zu Vorbereitung und
 Austreibung dieser Materie, unter Beobachtung
 des natürlichen Gangs der Krankheit, für Vortheile
 und Wirkungen zu erwarten stehen. Er trägt kein
 Bedenken, schwächliche Personen denen ein Anfall
 drohet, durch Wein, bittere, und Eisenarzeneyen
 bis dahin zu stärken, daß der eigentliche Fieber-
 anfall gebildet wird. So bald die Eßlust, und die
 Thätigkeit der bis hiehin schleppenden Lebenskraft,
 hiedurch wieder hergestellt zu seyn scheint, dann erst
 sieht er in wenig Tagen, dem eigentlichen poda-
 grischen Fieber entgegen. Die Behandlung wes-
 selben, in Hinsicht auf die Art, die es von den
 herrschenden Fiebern der Jahreszeit annimt. Der
 Hauptanfall eines frischen Podagra's erfordere sel-
 ten mehr, als sieben Paroxysme, welche mit vier-

zehn Tagen ablaufen: wäre aber die Krankheit, in dem fieberfreyen Zwischenraume, nicht gehörig behandelt worden, so erfordere die zweyte Fieberperiode elf Paroxysme oder einundzwanzig Tage, und die dritte, vierzehn Paroxysme, oder zwey undvierzig Tage, ehe der Körper von podagrischer Materie gereiniget werden könne. Ein einziges unzeitiges Aderlaß, oder Purgiermittel, oder ein erzwungener Schweiß sey hinlänglich, ein ordentlich dreytägiges, in ein doppelt dreytägiges, oder in ein unordentliches, langdaurendes, unwirksames Fieber zu verwandeln. Das was sich in die Gelenke abgesetzt hat, müsse doch, größtentheils, in die ganze Blutmasse wieder aufgenommen, und durch die natürliche Auswurfsörter fortgeschafft werden. Er läßt also, so bald ein Gelenk empfindlich und schmerzhaft wird, dasselbe in Wachstuch, Schaaf- oder Lammfell, oder auch in Blasen hüllen, um es in einem steten ununterbrochenen Dunste zu erhalten. So bald hingegen das Fieber aussetzt, läßt er nicht allein die Bedeckungen öfter wechseln, sondern auch nach und nach weniger auflegen. Nach gänzlichen Ablauf desselben empfiehlt er Bewegung des kranken Gliedes, als ein Mittel die hier stockende Säfte wieder flüssig zu machen, und Steifigkeit zu verhüten. Nur das zu frühzeitige Zurücktreten, einer
unreis

unreifen podagrifchen Materie, fey für die Natur gefährlich. Die aus dem Blute in die Gelenke abgefetzte Materie, müffe hier fo lange verweilen, bis der im Blute zurückgebliebene Theil derfeiben, eine Coction untergangen, und ausgeführt worden. In den Ablagerungsdrütern verliere fie den flüchtigften, fchärfften und feinfteu Theil durch die Haut, indem der gröbere, eine Digestion erleide, nach und nach durch Hinzukunft gefünderer Säfte verdünnet, verwaschen, und zu unfehädlicher Wiederaufnahme in die Blutmafse vorbereitet werde. Sehr richtig macht der V. hier die Anmerkung, „daß dies Wiedezurücktreten, nur nach Maaßgabe der Naturkräfte und der Gangbarkeit der Auswurfsdrütern gefchehen dürfe.“ Dies ift die Methode nach welcher Hr G. ein regelmäßiges Podagra behandelt haben will.

Im fünften Kapitel, das 1781 unter der Aufſchrift: *some observations on the Origin and Progress of the atrabilious constitution and Gout, containing the irregular and complicated Gout*, herauskam, ſtellt er das Podagra ſo auf, wie es unregelmäßig, oder mit andern Krankheiten vermiſcht erſcheint. Zu erſtern rechnet er das ungebildete, das wandernde, das zurückgetretene, das innerliche, und das ſchwache Podagra, alter oder ſchwächlicher Perſonen: zu letztern aber, wenn es namentlich

mit Entzündung; mit dem Husten verbunden ist; wenn zum Frühlingspodagra, der nicht faule, oder der faule Synochus schlägt; wenn es mit der Cholera zugleich auftritt; wenn ein Podagrif ein Galienfieber dazu bekömt; oder ein schwarzgallichtes (wie der rheumatische Seitensich, den der B. dieser Constitution aneignet); oder wenn solche Kranke mit bößartigen Fiebern befallen werden, oder venerisch sind. Selten trifft es sich, daß der faule Synochus zum Podagra schlägt, weil in der, für jenen gewöhnlichen Fahrzeit, selten Podagra gesehen wird.

Diesen Band schließen nun: *Observations on the late influenza, the febris catarrhalis epidemica of Hippocrates, as it appeared at London in 1775 et 1782.* Lond. 1782. Auch hie bey beobachtete der B. den großen Unterschied der Symptome, und mithin der erforderlichen Heilungsart, bey sonst ganz gesunden, bey schwächlichen, zärtlichen, oder abgematteten Personen; in vollen blätigen zu Entzündung geneigten Constitutionen, oder der zu andern Krankheiten sich gesellenden Influenza, und giebt, vollkommen nach Sydenhams Art, recht gute Ráthe.

XVI.

Acta medicorum Suecicorum s. Syllogae observatae et casuum rariorum in variis medicinae partibus, praesertim in historia naturali, praxi medica et chirurgia. T. I. Upsal. Holm. et Aboae. impens. M. Schwederi. 1783. 484 Seiten in Octavo, mit 19 Kupfertafeln.

Es ist eine ungemein verdienstliche und willkommene Arbeit des ungenannten Herausgebers, daß er in dieser Sammlung die lehrreichsten und doch auswärts so wenig bekannten und schwer zu bekommenden Schwedischen Probschriften, Programmen etc. zusammen drucken, und dadurch gemeinnütziger werden läßt. Nur wünschen wir sehr, daß die folgenden Bände nicht durch so unzählige Druckfehler wie der gegenwärtige, entseelt werden mögen. Jedem Band soll die kurze Biographie eines oder des andern berühmten Schwedischen Arztes vorgelegt werden. Im gegenwärtigen

tigen sind die von Linne' und Rosenstein befindlich. (In letztern ist es ein kleiner, freylich unbedeutender Irthum, daß N. der schon 1731 von seinen Reisen zurück war, doch auf selbigen die Bekanntschaft der Hrn. Zimmermann und Liffot gemacht haben soll. —)

Die Aufsätze selbst sind unter zwey Hauptabschnitte gebracht, deren einer die zur Naturgeschichte gehörigen, der andere aber die praktischen begreift. Zu jener gehören im gegenwärtigen Bande:

III. C. à LINNÉ fil. de lavandula.

V. EIVSD. meth. muscor. illustrata.

I. C. P. THUNBERG de Protea.

II. ID. de oxalide.

IV. ID. de Gardenia

VI. EIVSD. nova plantar. genera. (Dies sind: 1. Galopina 2. Retzia 3. Weigela 4. Bladhia mit Ruff. 5. Hovenia 6. Chenolea 7. Cussonia 8. Pollia 9. Gethyllis. 10. Nandina 11. Ehrharta 12. Falckia 13. Wurmbea mit Ruffern 14. Deutzia mit Ruff. 15. Thunbergia 16. Hydнора 17. Radermachia 18. Keura 19. Montinia 20. Witsena 21. Fagraea 22. Vahlia 23. Caroxylon 24. Massonia 25. Calodendron 26. Ekebergia

XVI. *Acta medicor. Suecicor. T. I. 329*

gia 27. Inocarpus 28. Barringtona 29. Chamira
40. Galaxia 31. Aitonia und 32. Casuarina, (das
Südländische Keulenholtz, ein ungeheuer großer
Baum)

VII. EIVSD. novae insectorum species (meist
Käfer)

Nun die practischen Abhandlungen:

VI. noch vom R. Rosenstein casus pleuri-
tici cum metu pleuropneumoniae. Man hatte
erst am vierten Tage und noch dazu nicht an der
leidenden Seite Ader lassen können. Doch brach
sich die Krankheit noch glücklich am siebenten Tag
durch starken Schweiß, der durch lauwarme Mol-
ken befördert ward.

IV. GVST. HARMENS calculi in ventriculo
humano inventi. Bey der Leichenöffnung einer
70jährigen Frau, die in ihren letzten Lebensjahren
heftige anhaltende topische Schmerzen mit Gefühl
einer Schwere unter den kurzen Rippen litte, dabey
Beängstigung, Mangel des Appetits, aber bren-
nenden Durst klagte, fand sich der Magen wie
zu Horn vertrocknet, und zur Größe einer Citrone
eingetrocknen. Am Boden desselben war ein Scir-
rhus von der Größe eines Hühnereyes, der so wie
andere,

andere, die sich im Gefäße und in der Leber fanden, ein gelbes schmieriges Zeug, wie hartgekochter Eydotter enthielt (also ächte *Melicerides*); und im Magen selbst fanden sich 7 Steine, die hier abgebildet aber übrigens weder der Substanz noch Farbe u. s. w. nach näher beschrieben werden; die wir aber der Figur und des Ortes wegen, wo sie gefunden worden, für Gallensteine halten.

V. *ID.* de calculis biliosis. Ein hartnäckiges complicirtes Uebel, das durch den Abgang der Steine gehoben ward.

I. *ION.* *SIDRÉN* Sphacelus cruris. Die Folge eines Schlagflusses und Lähmung, nachdem sich die gewohnten Hämorrhoiden verlohren hatten.

VII. *EI.* de nuce vomica experimenta. Ihre gute Wirkung in Krämpfen, Zuckungen u. zumal wenn sie von Würmern herrühren. Auch Versuche mit Hunden, denen die *Ignatus* - Bohnen eben so tödlich sind als die Krähenaugen.

VIII. *EI.* casus haemorrhoidalis. Allerhand Anomalien, z. E. Abgang von Schleim der den Blutfluß ersetzte u. s. w. Letzter trat zumal im Vollmond ein, oder wenn sich die Bitterung plötzlich ändern wollte.

X. EI. casus hydropis pericardii *solitarii*.

III. AND. MURRAY osteosteatomatis historiae duae. Eines in der Gebärmutter; das andere von 30 Zoll im Umfange, im Knie, wobey selbst die *vena poplitea* verknochert war.

IX. ID. de sensibilitate ossium morbosa Eine scharfsinnige Vermuthung, wie sich die räzelhoste Erscheinung, da die sonst gefühllosen Knochen wenn sie vom Weinfraß ic. angegriffen sind, empfindlich zu schmerzen scheinen, aus der Vergleichung mit den ebenfalls so empfindlichen schwammichten Auswüchsen aus Gehirnwunden vielleicht erklären lasse.

XII. EI. luxatio spinae dorsi, aqua frigida curata. Eine Verrenkung der Lendenwirbel, die eine 2 Zoll breite und 1 Zoll tiefe Grube bildete, die alle die heftigen bekannten paralytischen Zufälle verursachte, und den nach Petits Vorschrift versuchten Handgriffen, durchaus nicht weichen wollte, verlor sich auß vollkommenste durch den Gebrauch eines Tropfbads von kaltem Wasser.

XV. paracentesis cystidis vrinariae. Der Kranke trug nachher ohne alle weitere Beschwerde, einen kleinen eisenbeinernen Hahn in der Blase, den er alle 4 Stunden öffnete und den Harn ablaufen ließ.

II. EL. ROSENBLAD morbus spasmodicus convulsivus epidemicus. Eine wahre Kriebelkrankheit nach dem Genusse des frischen ungereinigten Getraides, das aber nicht durch Mutterkorn, sondern, nach der Meynung des Landvolks durch schädliche Raupen, und nach des Verf. Vermuthung, durch Honigthau und böse Nebel verdorben war.

XIII. EIVSD. empyematis felix per metastasin solutio. Das Eiter, das vermuthlich erst von einem vernachlässigten fistulösen Weinschaden nach der Brust versezt worden war, nahm nachher von da wieder dorthin seinen Rückweg.

XI. CASP. TRENDELENBURG casus paedarthrocaces. Auch hier schienen die Knochen empfindlich zu seyn. Der Obertheil des Schulterknochen ward wieder reproducirt.

XIV. C. M. BLOM observationes de aëre et morbis epidemicis in Dalecarlia Suecorum ab initio a. 1772 ad finem a. 1773. Ein musterhafter trefflicher Aufsatz, der aber kaum eines Auszugs fähig ist. Im Winter herrschten meist inflammatorische Catarrhaleieber, anhaltende Coliken, die sich in einen blutigen Durchlauf endigten: im Frühjahr Wechselfieber und intermittirender Seitenstich, Masern, Pocken &c.: im heißen Sommer Peteschen:

im

im Herbst gallichter Seitenstich und gefährliche Faulfieber, wogegen der Verf. eine hier wider eingerückte umständliche Lebensordnung und Behandlung überall in seinem Lande bekannt machte. Beyläufig sind lehrreiche Untersuchungen eingestreut. Z. B. warum die Wechselfieber jetzt in Dalekarlien so gemein sind, die noch vor 30 Jahren wenigstens unter dem gemeinen Mann unerhört waren. Er tribuirts dem Ausbauen der Wälder und der dadurch nach dortiger Landesbeschaffenheit beförderten Sumpfluft, nebst dem auch in diese Classe Menschen sich immer mehr verbreitenden Luxus. Die Ursache der beyhm Landvolk in Ober-Dalekarlien im Jun. und Jul. so zu sagen endemischen Ruhren, findet er in ihrer Diät, zur Zeit der Heu-Ernde, da sie auf dem feuchten Grase schlafen, u. s. w. — Eine Krankengeschichte von merkwürdigen Nervenzufällen aller Art, die von verhärteten Schleimkröpfen in den vordern Hirnhöhlen herrührten. — Beym Faulfieber bemerkt er, daß die Striemen, die sich zuweilen zwischen den Petesehen zeigen, und die Zuxham für ein meist tödtlich Zeichen gehalten, dennoch, zumal bey scorbutischen Kranken, oft ziemlich unschuldig sind.